

Herbst

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebenspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **48 (1922)**

Heft 38

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-455821>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Lokalpatrioten

Ich fuhr mit zwei Herren unlängst in der Bahn,
Die sungen zusammen zu sprechen an
Und glaubten wohl, daß es am richtigsten sei,
Wenn begeistert sie lobten mit lautem Geschrei
Den Vorzug der Stadt, in der sie zuhause.
„Ich bin aus Genf“, rief der erste aus,
und sage: dort ist das Leben famos,
Ich bitte, was ist denn in Zürich los?
Das ist eine Kleinstadt, nach meinem Begriff,
Es fehlt jede Flottheit, es fehlt jeder Schliff
Und auch als Stadt betrachtet an sich,
Hat Zürich doch wenig Schönheit für mich.“
„Ich bin aus Zürich“, der zweite begann,
und sag, daß an Genf ich nichts finden kann.
In Zürich gibt es, Sie müßens gesteh'n,
Doch wesentlich mehr als in Genf zu seh'n!“
Der Genfer war ob der Behauptung empört
Und fand es geradezu unerhört,
Daß jemand sich könne so weit verrennen,
Genf und Zürich in einem Atem zu nennen.
Der Genfer: „Genf ist die schönste Stadt in der
Welt!“
Der Zürcher: „Ich behaupte, daß Zürich mir besser
gefällt!“
Der Genfer: „Und dann die Bauten in unserer Stadt?“
Der Zürcher: „Ich behaupt', daß Zürich viel schö-
nere hat!“
Der Genfer: „Der Völkerbund tagt in unseren
Mauern!“
Der Zürcher: „Ich behaupt', das wird nicht allzu
lang dauern!“
Der Genfer: „Wir sehen von Genf bis zum Mont-
blanc hinüber!“
Der Zürcher: „Der Blick nach dem Glärnisch ist
mir viel lieber!“
„Sie sind verbohrt!“ — warf der Genfer nun ein.
„Aber Recht hab' ich doch, wenn Sie noch so sehr
schreien“
Sprach der Zürcher, dann kamen sie auf die „Kunst“.
„Die ist in Zürich ja ganz verhuzt“.
So meinte der Genfer: „Es ist zu dumm,
hat Zürich nur einen Künstler von Ruhm,
Wir hatten den Hodler und andere noch,
Wen habt Ihr in Zürich? Antworten Sie doch!“
„Den Koller!“ schrie jetzt der Zürcher voll Wut.
„Den kennt niemand mehr, mein Herr, Sie sind gut!“
„Und Gottfried Keller, ich bitte sehr“
rief der Zürcher. — Der Genfer: „Der lebt auch
nicht mehr!“
„Dann leben noch andre, z. B. Ernst Zahn.“
„Der schreibt nur Romane, was ist da schon dran —
Das ist keine Kunst — auch in der Musik
steht Zürich doch weit hinter Genf zurück!“
„Zum Lachen!“ — ereifert der Zürcher nun sich,
„Mein Herr, Sie blamieren sich fürchterlich,
Sie wissen wohl nicht, daß unsere Stadt,
Schoeck, Pagar, Andreae und andere hat.“
„Das weiß ich, doch scheint mir, der Herr vergißt,
Daß in Genf der berühmte Jacques Dalcroze ist!
Was sagen Sie nun? Jetzt sind sie blamiert,
Und sicherlich ganz ad absurdum geführt!“
D'rauf schrie der Zürcher vor Wut ganz rot:
„Für mich sind Sie nichts als ein Idiot!“

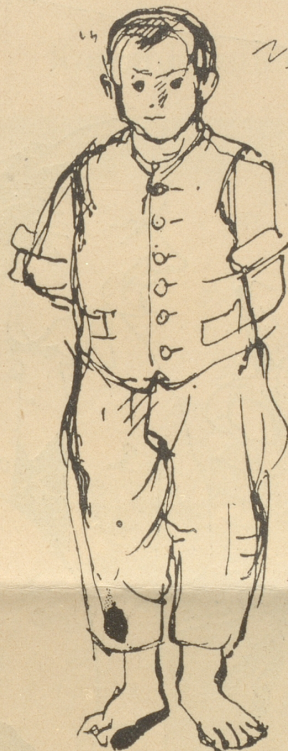
Ich wollte vermitteln — es war zu spät —
Erst drohende Haltung — und wie es so geht —
Man ohrfeigte sich — der Zugführer kam,
Der sie mit zum nächsten Stationsvorstand nahm,
Und man hat mich, da ich den Vorgang geseh'n,
Als Zeuge mit zum Verhör zu geh'n.
Und hier kam's heraus im Amtszokale,
Das beiderseitige Nationale:

Der „Genfer“ war in Lemberg zu Hause,
Sein Name: Waschlapski — der „Zürcher“ hieß
Und stammte, wie deutlich im Reisepaß stand [Krause
Aus Zwickau im schönen Sachsenland!

Ich dachte mir schon bei dem Wortgefecht:
Die beiden „Schweizer“ sind sicher nicht echt,
Denn die renommiert so laut sich erdreisten,
Sind einzig und immer die Zugereisten!

Eduard Krapp

BÜNDNER JUNGE



H. Hugo Wiesmann

Herbst

Die Blätter färben sich kunterbunt.
Die Nächte werden länger.
Wo sind nunmehr die Schwalben und
die andern gefiederten Säger?
Der Mann geht ohne Paletot
schon längst nicht mehr spazieren.
Die Frau benimmt sich ebenso,
von wegen dem Erfrieren.
Die Sonne scheint mit mildem Licht,
das unsre Trauben segnet.
Zumeist hingegen scheint sie nicht,
weil es nun meistens regnet.
Wer ihn verträgt, trinkt süßen Most
und hascht nach sauren Trauben.
Man leidet an dem frühen Frost
und an den Steuerschrauben.
Wer liebt, der ist nun schnell bereit
zum Sterben und zur Klage.
Der andere benützt die Zeit
zum Studium der Kohlenfrage.

Paulchen

Herbst

Ein elegisches Witzlied
(Dem Völkerbund gewidmet)

Trüb am Rebstock hängt die Traube,
Obne Glanz, der farbig glüht,
Nichts als Schalen, leere, taube —
Hast du darum dich gemüht?

Faulen mußte deine Rebe
Obne starker Sonne Schein.
Würmer fraßen das Gewebe,
Und der Rest ist: Sauerwein!

Manchen vollen Bauches Weste
Kümpft sich schon am Völkertisch,
Und es murren deine Gäste:
Saurer Wein und fauler Fisch!

Alle wirst du uns verderben,
Bleibt die Tafel so bestellt,
Und es treibt ein grimmig' Sterben
Weiter durch den Darm der Welt.

Trüb am Rebstock hängt die Traube,
Schlaff und ohne Wangenrot.
Doch das Schlimmste: auch der Glaube
Erster Seligkeit ist tot!

Rets

So herum!

Der Unterschied zwischen einem Tou-
risten, einem Baby und einer Bilanz?

Antwort:

Der Tourist hat ein Bündel, das Baby
eine Windel und die Bilanz ist ein
schw—eres Stück Arbeit!

Sti

Im Oktober erscheinen zwei **Sonder-**
nummern Nationalratswahlen in
stark erhöhten Auflagen, worauf wir die
Freunde der politischen Satire und die inspe-
rierende Geschäftswelt aufmerksam machen.

Frohe Botschaft

Nimmst Du, Freundchen, zum Rasieren
Auch nur einmal „Beo“-Stangen,
wied der Fall Dich amüßeren
und mit brennendem Verlangen
siehst Du dem Moment entgegen,
wo Du Deiner Stoppeln wegen
wiederum mit Deinem Messer
schaffen darfst. — Und immer besser
wird Dir diese Tätigkeit
als Dein Leibfriseur behagen,
und nach kurzer Probezeit
wirst Du mit Entzücken sagen:
Endlich, ohne Scherz und Lügen,
Ist Rasieren ein Vergnügen.
Bergmann & Co., Zürich.

123

Es ist ein Brauch von alters her,
Wer Sorgen hat, hat auch Vikör.
Wer aber Alkohol nicht mag —
Trinkt eine Tasse Kaffee Hag.

142